



Ausschnitte aus einem Interview mit Erhan Altan

Lale Rodgarkia-Dara (Herbst 2008), Transkription Judith Purkarthofer

Das Projekt hat ziemlich mit mir zu tun, weil ich da lebe, die österreichische Poesie sehr liebe und schätze und aber auch die türkische Poesie – von der komme ich ja auch irgendwie – meine Position und dann bin ich öfter mit meinem Freund Thomas Eder zusammen und wir sind auf die Idee gekommen, das zu machen. Vor allem deswegen weil es seit zweitausend Jahren zum ersten Mal in der türkischen Poesiegeschichte auch so etwas wie eine experimentelle Poesie gibt. Österreichische Poesie und türkische Poesie haben völlig andere Geschichten, völlig andere Traditionen: türkische Poesie hat seine Geschichte durch die verschiedenen Stufen vom freien Vers gemacht und eigentlich ist das international verglichen eher was normales, übliches. Und in Österreich haben wir seit dem Zweiten Weltkrieg etwas einmaliges, was eine ziemlich Ausnahme bildet: es ist eine Tradition da, die sich über die Avantgarde oder das Experimentelle definiert. Und dies sind völlig verschiedene Traditionen und ich hab mich immer dazwischen gefühlt. Ich habe einige Male von der Lieblingsperiode von mir von der türkischen Poesie von den 50er Jahren ein Gedicht übersetzt, ein Lieblingsgedicht, das ich sehr schätze, und dann verschiedenen Dichterkollegen gezeigt und dann gesagt, sie sollen dieses Gedicht in der österreichischen Poesiegeschichte einordnen. Keiner konnte das. Es passt nicht dazu. Und so war eigentlich eine Kommunikation bislang gar nicht möglich zwischen den Literaturen beider Länder und aber seit 2000 Jahren ist die türkische Poesie mit schrittweiser Evolution dorthin gekommen, wo Österreich mit Revolutionen hingekommen ist und auf einmal ist es möglich, dass die jungen Dichter miteinander kommunizieren können, weil sie aus ähnlichen Sorgen sich bewegen, weil die Werke auf dem Papier auch ähnlich aussehen und natürlich, das reicht nicht, die beiden Traditionen oder die beiden Gedichte gleich zu machen, weil die experimentelle Poesie in der Türkei etwas völlig neues, junges ist und in Österreich ist eigentlich eine starke Tradition auf den Schultern der jungen Dichterinnen, die sie vielleicht manchmal auch als Last empfinden. Und dieser Kontrast hat ja dieses Projekt, dieses Vorhaben auch interessant gemacht und das haben wir in den Diskussionen auch gesehen.

Natürlich haben wir uns gefürchtet, dass die Kommunikation nicht stattfinden wird oder bereit sein wird, weil man ja viele Projekte macht und so weiter. Aber es war nicht so, also die erste Begegnung war in Istanbul und wir haben anhand von Referaten, die auch in unserem Buch publiziert worden sind, angefangen zu diskutieren, aber das Gute war, die Workshops haben zwei Tage gedauert und danach waren die Dichter auch in Istanbul jeden Tag irgendwo zusammen und die wirklich interessanten Diskussionen haben dann im Privaten stattgefunden. Es sind auch nicht Diskussionen gewesen, die programmatisch waren, sie sind spontan entstanden und manchmal tief gegangen und manchmal nicht. Aber ich glaube, die tatsächliche Begegnung hat dort stattgefunden und das war gewissermaßen auch in Wien der Fall, ja, eigentlich ich denke, den Erfolg so eines Projektes sollte man nicht unbedingt auch darin messen, was in den Workshops gesprochen wurde und zu welchen Ergebnissen man gekommen ist. Man kommt nicht zu Ergebnissen, ich hab das selten gesehen. Wichtig ist, ob man sich angetastet hat. Und es sind zwei Literaturtraditionen, die bislang kaum eine Berührung hatten und in den Workshops hat man, würde ich sagen, die Grundsätze von einer Kommunikation überhaupt festgelegt, weil viele Begriffe von türkischen und österreichischen Dichterinnen anders verstanden werden. Ich möchte ein gutes Beispiel geben, das ich lustig fand: man hat über Kritiker gesprochen und Ann Cotten war am Wort und sie hat gesagt, ja, Kritiker schön und gut, sie freut sich, aber sie möchte mit ihm nichts zu tun haben. Sie hat ihr Bedürfnis artikuliert, sich von dem Kritiker fernzuhalten, sich von ihm zu distanzieren. Und dann hat Ömer Şişman das Wort ergriffen und hat gesagt, dass die Aussage von Ann Cotten ihn sehr überrascht hat, und er findet das auch sehr gesund, aber die türkischen Dichter warten immer auf den Kritiker. Den es nie gab. Man wartet immer auf einen Kritiker, der eines Tages kommen wird, dieser Messias, und erklären wird, was alles im 20ten Jahrhundert in der türkischen Poesie stattgefunden hat. Und auch erklären wird, was der einzelne Dichter, die einzelnen Dichter in ihren Werken machen. Alle türkischen Dichter warten auf diesen Kritiker, der nicht kommt. Wenn ein türkischer Dichter das Wort Kritiker in den Mund nimmt, ist das ein Wort der Sehnsucht und wenn eine österreichische Dichterin das in den Mund nimmt, dann ist eine gesunde Distanz da. Und bei vielen Begriffen war das so. Und ich könnte vielleicht auch sagen, dass die österreichische poetische Öffentlichkeit auch verwöhnt ist mit guten Diskussionen, obwohl man das nicht so denken würde. Das Niveau vom Diskurs ist hier sehr hoch – natürlich könnte es besser sein – und das hat man auch in den Diskussionen gesehen. Irgendeine Kommunikation findet immer statt, aber was wirklich kommuniziert wurde, können die Dichter wahrscheinlich selber auch nicht beantworten und die Produkte kann man vielleicht in den kommenden Jahren sehen wenn man überhaupt dem bewusst werden. Wir haben das gelassen als eine Begegnung zu sein – es gibt keine fixen Ergebnisse oder so.

Die türkische Literatur hat eine ziemlich eigene Entwicklung gehabt, natürlich hat es immer Fremdeinflüsse gegeben. Fremdeinflüsse waren bis zum Ende vom 19ten Jahrhundert vom arabischen und persischen Raum und danach aus Europa, davor auch, eigentlich. Mitte des 19ten Jahrhunderts hat das angefangen, aber das war eher auf der Ebene einer Inspiration gewesen und die türkische Literatur ist immer vor außen ganz eifersüchtig geschützt worden. Und wenn man beim Experimentieren mit Fremdeinflüssen zu weit gegangen ist, ist man gleich angegriffen worden, entweder lächerlich gemacht worden oder zum Feind erklärt worden. So haben die Türken

eigentlich dauerhaft dazu beigetragen, dass die Literatur immer national bleibt. Und da hat die politische Zugehörigkeit keine Rolle gespielt, rechts wie links haben sich auf diesem Nenner ganz gut zusammengefunden: Literatur sollte immer etwas Einheimisches sein und das sollte die türkische Wirklichkeit spiegeln, das war ein großer Wert. Und erst in den 2000er Jahren kann man diesen Wert in Frage stellen: warum es so wichtig sein muss. Wenn man ein bißchen kratzt, steht eigentlich dahinter ein Utilitarismus und steht dahinter, dass die Politik sich immer wünscht, dass die Kunst ein Instrument ist, eine Gehilfin der Politik ist. Und mittlerweile ist man von diesem Gedanken, aus verschiedenen Gründen, sehr weit gekommen. Man könnte sagen die Systeme Politik und Kunst haben sich inzwischen sehr ausdifferenziert und nun ist es vielleicht möglich, dass die Literaturen miteinander mehr kommunizieren können. Dieser Fall war aber in Österreich sicher nicht die Wirklichkeit, weil Österreich in mitten von Europa platziert ist und was in Europa passiert ist, hat sofort einen Nachklang in Österreich gefunden. Man kann die österreichische Literaturentwicklung ohne die europäische natürlich nicht erklären. Aber das war eine Situation in der türkischen Literatur, die schwierig zu überwinden war und nun ist so eine Rebellion von Autoren selbst gekommen: sie haben zum Beispiel sich gegen den Westen aufgeregt, dass der Westen aus der Türkei immer eine Literatur haben möchte, die die Unterdrückung im Land, die Klassenbeziehungen, das Elend reflektiert. Und sie haben gesagt: wenn die türkischen Literaten in den 90er Jahren auch postmoderne Werke geschrieben haben, haben sie sich beschwert, dass das vom Westen nicht aufgenommen wird, weil sie nicht die Türkei so sehen möchten. Sie möchten am alten Bild verharren. Aber das hat sich jetzt auch geändert und wie gesagt ist diese Öffnung von den türkischen Autoren getragen worden oder von der literarischen Öffentlichkeit. Ich glaube, dieses Nationale hebt sich in der Literatur immer mehr auf, weil das Nationale sich überall immer mehr aufhebt.

Erhan Altan und Thomas Eder (Hrsg.) (2008): Gelenekle Deney. Experiment mit Tradition. Istanbul: Pan Yayincilik.

216 S.; brosch.; Euro 12,95, ISBN 9944-396-41-7

Mit Beiträgen von Ann Cotten, İdil Kızıoğlu, Petra Nachbaur, Mehmet Öztekin, Lisa Spalt, Ömer Şişman, Anja Utler und Murat Üstübal.